Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 21 (1915)

Artikel: Novae Deliciae Urbis Bernae oder das goldene Zeitalter Berns von Sigmund von Wagner

Autor: Türler, H.

Kapitel: Anmerkungen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-128956

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abreise aus dieser Stadt schrieb er Mes adieux de Londres: dessen Anfang und Ende hier folgt.

Adieu singulière cité,
Ou la licence et la rudesse
Prénnent le nom de liberté
Ou le génie et la beauté
Proscrivent la delicatesse;
Du gout et de la volupté.

Dans mes adieux je ne dis rien
A toutes les femmes de bien
Ce n'est point oubli, ni rancune
Ni que j'en fasse peu de cas,
En ce point mon seul embarras
C'est que je n'en connois aucune[33]).

Die Fortsetzung wird folgen.

Anmerkungen.

1) Das damalige Schützenhaus, ein großes drei Stokwerke hohes Gebäude, wo dermalen das neue Schallenhaus steht, nächst an der Landstraße.

2) Uebungen, welche schon Graf Peter von Savoy, der kleine Charlemagne benannt der zweite Stifter Berns im Jahre 1266 aus England nach Bern gebracht haben soll.

3) Ein berühmter Kannengießer Hans Schwarz genannt, wohnhaft zu unterst an der Spithalgasse Sonnseite gegen den Holzplatz, der lange in Deutschland gewesen war und deutsche Zeitungen hielt, politisirte gern mit allen vorbeigehenden, die sich meist gruppenweise vor seiner Werkstatt versammelten, über Krieg und Frieden und sogenannte Politik schwatzten, und mitunter sehr tolles Zeug in einer Art von Kuderdeutsch vorbrachte, woher dann das Wort kannengießern entstanden ist (nein, siehe Grimm, Deutsches Wörterbuch V, 167).

4) Damals ward besonders die geräumige sogenannte Leiststube auf dem neuerbauten Zunfthaus zu Schmieden ungefähr in der Mitte der Stadt vorzüglich von jungen Herren der ersten Familien besucht, auch ward daselbst im Jahre 15 . . der sogenannte äußere Stand gestiftet.

5) Dieses Wort soll von tubam cecini herkommen. Es bließ nämlich einer eine kleine Trompete als Zeichen zum laufen und fangen des Trompeters und seiner Mitgesellen, die er sich selbst fing. Ein Spiel das vortrefflich die jungen Krieger gelenk, stark und behend machte.

6) Trank aus Wein, Zucker, Eyergelb, gerösteten Brodtschnitten mit Zimmt oder Muskaterpulver bestreut, was für alte Leute stärkend war.

7) Alles dieses kann man aus den kleinen niedlichen Kupferstichen sehen, die Konrad Meyer von Zürich damals in Bern gemacht hatte, so wie auch aus Zeichnungen vom Mahler Wilhelm Stettler von Bern.

8) Damals war zwar die Platteforme noch nicht mit schönen Marroniers Alleen und vielen Bänken, sondern nur mit zerstreut stehenden alten Linden, niedern Bänken um deren Stämme und mit breiten Spazierwegen rings um den niedern Geländergemäuer noch versehen. Gras besetzte den übrigen Boden. Erst 1730 wurden die Alleen angelegt.

9) Weißfüßler nannte man die Herren Barettli Kandidaten, die bei den ungefähr alle 10 Jahre statt habenden Burgerbesatzungen ihrer Ernennung voraus gewiß waren.

10) Diese Schilderung hatte dem Verfasser vor wohl dreißig Jahren, eine damals schon sehr bejahrte Dame gleichsam in die Feder dictirt.

11) Einst kam in den Jahren von 1720 auf 1730 ein junger Herr von M . . . ., der mehrere Jahre abwesend auf Universitäten und im französischen Dienst als Offizier gewesen war, zum Semester heim ins väterliche

Haus. Eines Vormittags, da er mit seiner Mutter und mit seinen Schwestern im allgemeinen Wohnzimmer war, trat nach leisem Anklopfen, ein Mann, in Kappe und Schürze wie ein Taglöhner doch reinlich gekleidet ins Zimmer und verlangte einen Schoppen Wein; eine der Töchtern des Hauses stand auf, nahm einen Schlüssel von der Wand und ging hinaus. Der Mann saß freundlich grüßend an ein Tischchen, da kömmt die Tochter wieder herein und stellt ein Meyelglas voll Wein vor denselben hin. Er sprach einige Worte zur Gesellschaft und trank langsam und bequem seinen Wein; zog dann ein Beutelchen aus seiner Tasche, legte einige Groschen auf den Tisch neben sein leeres Glas und empfahl sich unter Büklingen. Die Tochter ging, nahm das Geld und stellte das Glas wieder an sein Ort. Der Bruder hatte dem Ding stillschweigend zugesehen und geglaubt, es sey ein Arbeiter, der im Hause etwas verrichtet und dafür einen Trunk erhalten habe; indessen fragte er was das Geld bedeute? Da sagte ihm die Schwester, es sei das Geld für den Wein, den der Mann genossen und bezahlt habe. Man verkaufe nämlich Wein im Hause; wie alle diejenigen Leute die eigene Reben besäßen. Da zürnte der Bruder und sagte, was du meine Schwester, du eine Jungfer von M . . . ., verkauffst Wein einem jeden der da kommt, und der trinkt seinen Wein in unserm Wohnzimmer, das muß aufhören oder ich ziehe wieder fort. Man gab nach und nach der Magd Befehl von nun an den Wein zu zahlen und denselben in der Küche trinken zu lassen. Da andere Töchter angesehener Häuser die Sache vernahmen, so wollten sie auch nicht mehr selbst Wein ausschenken, und so entstanden unsere heute so zahlreichen Kellermägde und unsere viele hundert Weinschenkhöhlen unter dem Boden.

[12]) Freilich gab es auch Ausnahmen, von minder lobenswerther Art, aber ihre Namen und Fehltritte sind vergessen. — Miséricorde à tout peché.

[13]) Deren Vater der berühmte Denys de Talon Generaladvokat des Königs Ludwigs XIV. beim Par-

lament zur Zeit der Revocation des Edits de Nantes nach Holland ausgewandert war.

[14]) Frau Brigadiere Stürler hinterließ eine Tochter Frau Landvögtin Willading von Romainmotier zu ihrer Zeit die eleganteste Dame von Bern.

[15]) Einige von ihren Verwandten von Paris waren bald darauf zu ihr nach Bern gekommen. Diese lehrten die Damen der Societät französische Proverbes spielen.

[16]) Damals verkaufte man den Thee nur in den Apotheken als ein Arzneimittel gegen Erkältungen und dergleichen. Auch das Kafetrinken ist durch Frau von Stürler nach Bern gekommen. Der erste Kafe ward 1644 in Paris getrunken. Er war von Konstantinopel dahin gekommen, wo er 1554 zuerst bekannt worden war.

[17]) Frau Stürler ließ in der That die ersten Fenster mit gevierten großen Scheiben machen.

[18]) Der nämliche, der schon 1689 im Prozeß der so leidenschaftlich und grausam behandelten Frau Perregeaux geb. von Wattenwyl den Wüthrich gespielt hatte.

[19]) Zwei solche Ausritte, einer vom 29. Mai 1711, der andere von 1725 den 15. u. 16. Mai, hielt der äußere Stand seinen schönsten und kostbarsten Ausritt auf dem Kirchenfeld, Reiterspiele mit Damenpreisen (als Beilag zu beschreiben).

[20]) Alte Herren die in ihrer Jugend diese Belustigung zwar nicht mitgemacht, doch als Knaben derselben beigewohnt hatten, erzählten mir in meiner Jugend noch mit vieler Freude davon so z. B. Herr Alt Landvogt von Wattenwyl von Thorberg, Herr Oberst Wagner von Luggaris, sein Bruder und andere mehr. Auch macht Schellhammer in seiner Kronik eine kurze Beschreibung davon.

[21]) Noch heißt ein naher Hügel im Wald gegen Bümpliz hin der Schallberg oder Echohubel. Nirgends tönt übrigens Musik besonders Pauken und Trompeten-

schall oder Waldhorntöne schöner und lieblicher als an dieser Straße am Könizberg, wo der Wald direkt hinten, ein tiefes Thälchen vor und der Bremgartenwald gegenüber ist.

22) Daraus sind früher die Aiguilleten der Kavallerieoffiziers und die bunten reichbewunderten Achselschnüre der spanischen und italienischen Torredokämpfer entstanden.

23) Im November 1724 hatte Herr Oberstleutenant Tscharner in holländischen Diensten, der 1722 als Kommissar zu Besorgung der englischen Fonds nach London geschikt worden war, so glüklich spekulirt und operiert, daß ihm die Regierung nach seiner Zurükkunft und nach Ablag seiner Rechnung über seine Besoldung aus noch eine Rekompenz von 1200 Pfund ertheilet hat. Soviel kömmt es darauf an, dergleichen Geschäfte, geschikten und treuen Händen anzuvertrauen. Leider konnte man seither sagen, sic vos non vobis, mellificatos apes. — (aber durch Schaden wird man selten klug.)

24) Damals besaßen die Damen von Bern noch viele kostbare Edelsteine, besonders eine Menge kostbarer Perlen, die ihre Voreltern aus der burgundischen Beute von Grandson und Murten her besaßen. Erst in den Jahren 1770 bis 1780 sind sie darum gekommen, und zwar durch zwei Bijouteriekrämer von Lyon Pellet und Pochet, welche damals die Berner Messen besuchten und den Berner Damen neumodische Halskettchen, Brasselets, Ohrenringe und dergleichen ohne Werth gegen ihre kostbaren Steine und prächtigen Perlen vertauschten. Damals verkaufte noch ein Herr von Erlach den kostbaren Fingerring Karls des Kühnen, der seit 1476. in den Händen dieser Familie war, den nämlichen Juvelieren.

25) Siehe was Herr Ratsherr Samuel von Werdt von Toffen in seiner Lebensbeschreibung (unter dem Titel Joh. Justingers eines bernischen Patriziers) Bern 1785. Seite 15, (was ungefähr in die Jahre 1720 bis 1730 fällt), über diesen Punkt sagt.

[26]) Ausnahmen von der Regel gab es von jeher, sowohl im Guten als auch noch im Bösen. Eine Dame die schon zu der damaligen Zeit lebte, gehört zu den Erstern. Es war eine Frau von Muralt, von der Hostat genannt, die mehr als 90 Jahre alt wurde. Sie wohnte im damaligen Bubenberg jetzt Simon Wyttenbach Haus an der Junkerngaß und war lange die ehrwürdigste Matrone von Bern. Ihr Gemahl war Herr Rathsherr Samuel von Muralt. Sie las die Bibel in der griechischen und lateinischen Sprache, spielte ihrem Enkel (dem letzt verstorbenen Herr Schultheißen von Mülinen) als er noch jung war, auf dem Klavier noch den gleichen Tanz, den sie vor 60. Jahren an ihrer Hochzeit getanzt hatte, und war die wohlthätigste Frau in der Stadt.

[27]) Siehe in gleicher Lebensbeschreibung Herren von Werdts von Toffen, was damals in diesen beiden Städten besonders in Lausanne bereits für guter, obwohl sehr heiterer und fröhlicher Ton des gesellschaftlichen Umgangs auch bei jungen Leuten herrschte.

[28]) Jakob von Graviseth Herr zu Liebegg der Erbe des berühmten und gelehrten Bongars hat dieses satyrische Büchlein über Bern im Jahre 1658 geschrieben. Er ist der eigentliche Stifter unserer Stadtbibliothek in dem er die besonders an Handschriften so reiche Bibliothek des Herren Bongars dahin schenkte.

[29]) Der erste dieser beiden Herren hat dem Verfasser dieses Aufsatzes den meisten Stoff zu demselben geliefert, in den freundlichsten Erzählungen auf einem artigen Landsitz, den er nahe bei Thun bewohnte.

[30]) Schon ihr Großvater war ein sehr ausgezeichneter Mann durch Geist und Gelehrsamkeit. Er hieß Emanuel gebohren 1660, kam 1691 in die Regierung, war Professor der Eloquenz an der Akademie zu Lausanne, war 1697 berufen Gouverneur des Kronprinzen von Preußen zu seyn, ward vom König zum Baron ernannt, kaufte 1709 die Baronie Chatelard bei Vivis, kam 1733 in

den kleinen Rath der Stadt Bern, starb aber schon 1734 von jedermann sehr bedauert.

31) Man erzählte von ihrer Redseligkeit folgende Anekdote. Als Herr Schultheiß einst in Burgdorf in einer zahlreichen Abendgesellschaft etwas lange gesprochen hatte, sagte seine Gemahlin zu ihm. Mais sais tu bien mon cher ami, que tu parles depuis une demie-heure! je mettrai une épingle ici à la bougie. Tu parleras encore jusqu'à ce que la chandelle soit consumée jusque là; alors ce sera mon tour, et nous continuerons ainsi de suite, chacun doit avoir son tour dans un bon ménage.

32) Ihre ersten Jugendfreundinnen waren Jungfer Engel des gelehrten Bibliothekars Tochter, Jungfer Fels, Tochter des bernischen Kommissars in England, Jungfer Haller nachher Frau Oberstin Braun, vorzüglich aber Jungfer de Saussure von Morens von Lausanne, deren Mutter eine Wagner von Oron von Bern war, die Germaine des Verfassers dieses Aufsatzes, die noch dermalen mehr als 90 Jahre alt, als der letzte Ueberbleibsel der ehemaligen sozusagen antediluvianischen guten Gesellschaft von Lausanne gesund und munter daselbst lebt.

33) Die zwei Briefe von Julie vom 15. März und 30. April 1761, die Graf Feodor Golovkin in seinen lettres diverses recueillies en Suisse Seite 82 bis 91 giebt, beweisen wie hell und klar und vorurtheilsfrei, selbst wie logisch und methotisch Julieus Geist von Natur und durch Bildung gewesen sey. Ihr Urtheil über Rousseaus neue Heloise, ist das Urtheil einer scharfsinnigen Gelehrten. In der Note zum ersten Brief wird gesagt: C'est l'esprit de Leibniz avec la plume de Voltaire et elle est la seule personne connue, avec laquelle Jean Jacques ne se brouilla jamais. Ed. de Genève de J. J. Pachoud 1821. Verfasser besitzt ungefähr ein Dutzend eigenhändig von ihr geschriebene Briefe an eine obgenannter Freundinnen, alle von der niedlichsten und deutlichsten Handschrift, wie

Jean Jacques seine Briefe an seine Freundinnen besonders während seinem Aufenthalt in Montmorency schrieb.

34) Diese Herren waren hauptsächlich Herr Kirchberger von der Lorraine nachher Stadtschreiber, Herr Kirchberger von Gottstatt, Herr Tschiffeli Stifter der ökonomischen Gesellschaft, Herr von Werdt von Toffen, Herr Tscharner von Aubonne, Herr Oberbibliothekar Engel, Herr Sinner von Balaigues und der junge Herr Schmid von Rossens ein Mann von der seltensten Gelehrsamkeit.

35) Julie hatte indessen eine noch weit schönere jüngere Schwester als sie war, sie hieß Charlotte und war die nachherige junonische Baronin von Pöllach von Montrichet. Verfasser hat sie noch in ihrem sehr vorgerückten Alter gesehen und kann bezeugen, daß er nie eine edlere Gestalt und schönere Augen gesehen hat. Indessen soll der Herr Baron doch bald nach seiner Heirath, als er seine Schwägerin Julie zum erstenmal sah, und dann bald genau kennen lernte, oft leise und lauter geseufzt haben, Ah si j'avais vu et connu Julie avant Charlotte! wahrscheinlich waren ihm seine Augen jetzt auf sokratische Art aufgegangen und er hatte endlich das Durchschimmern des Geistes und der Seele durch die Epiderme des Marmors entdeckt.

36) Ein Beispiel solcher Art selbst von der taktfeinsten Julie mußte ihre Freundin Fels einst erfahren. Julie war eben in Neuenburg, da meldete ihr ihr Hofstaat aus Bern, daß Fräulein Fels seit einiger Zeit einen geheimen Gram habe, der sie so vermöge, die Societät nicht mehr zu besuchen, sondern immer einsam bei Hause zu bleiben, und bat die Königin dafür ein Einsehen zu thun. Fräulein Fels hatte vor einiger Zeit Julien gemeldet, sie habe unlängst im Schinznacher Bad einige sehr interessante Bekanntschaften gemacht, einen Engländer, einen reichen Holländer und einen deutschen Baron. Dieser letztere schien besonders Eindruk auf sie

gemacht zu haben. Nun schrieb Julie sogleich mit verstellter Hand und in drei Sprachen drei Briefe und schikte dieselben in etwas ungleichen Zeiträumen und mit fremden Postzügen an ihre trauernde Freundin nach Bern, den vom deutschen Herren Baron zuletzt. In kurzem vernahm die lose Königin in Neuenburg, daß ihre erste Hofdame Fels wieder ausgehe, dann daß sie wieder die Societät besuche, endlich daß sie wieder ganz ihren frühern Fromuth besitze. Bald kam Julie nun wieder nach Bern. Sogleich vertraute ihr ihre Hofdame, die erhaltenen Briefe und ihre Verlegenheit, was sie thun solle. Julie rieth anfangs zum ledigbleiben, denn für eine liebenswürdige und geistvolle Tochter sei dieses noch immer der freiste und glüklichste Stand. Als aber der Rath, wie sie merkte, nicht ganz Eingang fand, so scherzte sie erst auf die geistreichste Art, umarmte dann ihre Freundin und küßte sie beinahe wund; zuletzt brach sie in die Worte aus, so hat denn mein Arzneimittel gewirkt, aber dich auf andere Weise wieder krank gemacht. — Verwundert staunte die liebekranke in die feuchten schönen blauen Augen auf und merkte endlich den ganzen Spaß. Mehrere Tage schmollte sie, bis endlich Juliens Liebkosungen und ihr eigen gutes Herz die beiden Freundinnen gänzlich wieder ausglichen. Die Sache war aber ganz unter ihnen beiden geblieben.

[37]) Joh. Stumpf der beste ältere Geschichtsschreiber der Schweiz besonders Zürichs und Berns gebohren 1500 gestorben 1566.

[38]) Verfasser ward gefragt, warum er nicht auch einiger anderer gelehrter Herren von Bern Meldung thue. Ich antwortete, dieses würde mich zu weit führen. Zu dem sey mein Pensum nur von genialischen Gelehrten die Neues geschrieben oder genialisches gesagt hätten, Meldung zu thun und mehr Liebhaber der Wissenschaft als Berufs und Kathedergelehrte gewesen seien. Mit aller Hochachtung für diese, die nur lehren was andere schon gewußt und gelehrt haben, seyen nur

diejenigen hier meine Leute, die Speisen aus eigener Küche aufstellen; es sey nun in Gelehrsamkeit oder nur in Witz. Originalität, neue und wahre Sachen sey es, was ich hier suche und lobe, Liebe und Liebhaberei gehe mir diesmal über Pflicht und Berufsverdienste.

Die graziöse Darstellung Sigmund Wagners ist schon oft zitiert und benützt, aber, soviel wir wissen, noch nie ganz publiziert worden. Man wird es daher begreifen, daß wir hier das zierliche Opus, dessen Schäferstil so recht zum Dargestellten paßt, abzudrucken begonnen haben.

Ueber J. Wagner orientiert vorzüglich der Kommentar, mit dem Prof. Dr. R. Steck den Abdruck der Erzählung „Das schönste Blatt in der Geschichte Berns" im Sonntagblatt des „Bund", 1907, begleitet hat.

Daß die vorstehenden Anmerkungen nicht selbst wieder Anmerkungen erhalten haben, hat der durch den Krieg verursachte Militärdienst verschuldet.

H. T.